

Plenarsitzung der Internationalen Kommission zum Schutz des Rheins IKSR

3. Juli 2018

Kurt Fluri, Stadtpräsident & Nationalrat

Sehr geehrte Frau Präsidentin
Sehr geehrte Delegationsleiterinnen und Delegationsleiter
Sehr geehrte Damen und Herren

Herzlich willkommen in Solothurn, herzlich willkommen an der Aare! Es freut mich sehr, dass Sie nach Stationen wie Karlsruhe, Echternacht und Wien mit Ihrem Jahrestreffen nun auch zu uns nach Solothurn kommen. Beschaulich?

Als Stadtpräsident einer rund 2000 Jahre alten Aarestadt möchte ich Ihnen als Erstes kurz erzählen, weshalb Ihre Kommission eigentlich nicht IKSR, sondern IKSA – A für Aare – heissen müsste.

*Sie kennen ja alle die Regel, nach der beim Zusammentreffen zweier Flüsse der grössere seinen Namen behält. Nun, wenn die Aare bei Koblenz in den Rhein fliesst, führt sie als Nebenfluss im Mittel mehr Wasser als der Hauptfluss. So gesehen, müsste der Rhein also seinen Namen abgeben, die Aare hingegen dürfte den ihren behalten. Bis nach Rotterdam. Und das bedeutet, Ihr Gremium müsste im Grunde genommen die schöne Bezeichnung «Internationale Kommission zum Schutz der **Aare**» tragen. Aber in der geographischen Nomenklatur wimmelt es halt von Ausnahmen. Aber vermutlich hatte es zum Zeitpunkt, als die Römer dem Rhein insgesamt seinen Namen gegeben hatten, in den Bündner Alpen mehr geregnet als in den Berner Alpen, weshalb ihnen der Rhein mächtiger erschienen war...*

Die Aare hat aber für unsere Stadt so oder so grosse Bedeutung, obwohl sie später als Rhein in die Nordsee fliesst: Ungefähr zwischen 15 und 25 vor Christus nämlich haben die Römer unter Kaiser Tiberius beschlossen, ihre Nordgrenze über die Alpen nach dem Rhein zu verlegen. Sie errichteten auf dem Gebiet der heutigen Schweiz drei grosse Militärstützpunkte, nämlich Aventicum (das heutige Avenches im Kanton Waadt), Vindonissa bzw. Windisch sowie Augusta Raurica bzw. Kaiseraugst, beide im heutigen Kanton Aargau. Um die Verbindung zwischen diesen drei Waffenplätzen zu gewährleisten, mussten sie irgendwo über die Aare. Auf dem Gebiet der heutigen Stadt Solothurn fanden sie eine relativ enge Passage, wo die römischen Sappeure ihre erste Brücke legten und mit Brückenköpfen entsprechende befestigten. Daraus entwickelte sich nach und nach der römische Vicus und das römische Oppidum. Glücklicherweise herrschte damals noch nicht der Brauch, einen Brückenschlag kalendarisch festzuhalten, weshalb wir mit unseren Jubiläumsaktivitäten innerhalb der Spannweite zwischen 2015 und 2025 frei sind...

Bei Ihrer Anreise nach Solothurn ist Ihnen bestimmt aufgefallen, wie dicht besiedelt die Schweiz ist. Vor allem hier im Mittelland machen sich die unterschiedlichsten Nutzer den Anspruch auf das Land streitig. Der Nutzungsdruck ist gross, und das hat Folgen für die Natur. Um die Biodiversität zum Beispiel steht es in der Schweiz schlecht. Die Artenvielfalt zu erhalten, ist eine der grossen Herausforderungen im Umweltschutz. Denn noch ist der Bevölkerung viel zu wenig bewusst, was beim Verlust der Biodiversität auf dem Spiel steht.

Dies gilt allerdings nicht nur für die Bevölkerung, sondern in der Schweiz auch für die Politik. Aufgrund parlamentarischer Vorstösse hat unsere Landesregierung am 25. April 2012 die Strategie Biodiversität Schweiz beschlossen. Er formulierte darin zehn strategische Ziele für die verschiedenen Sektoren und beschrieb in den Erläuterungen 120 Teilziele. Im Verlaufe des Jahres 2013 haben 650 Fachleute aus Bund, Kanton, Gemeinden, Wirtschaft und Zivilgesellschaft in einem breit angelegten partizipativen Prozess intensiv am Aktionsplan Biodiversität gearbeitet. Diese konzipierten 110 Massnahmen als Folge der Strategie, und die Kantone äusserten sich grösstenteils zustimmend zum überarbeiteten Aktionsplan Biodiversität im April 2015. Trotz dieser umfangreichen Arbeiten und der mehrheitlichen Zustimmung durch die Kantone liegt bis heute kein beschlossener Aktionsplan Biodiversität Schweiz vor. Interessierte Kreise ausserhalb der Politik haben deshalb einen eigenen Aktionsplan Biodiversität mit 26 Massnahmen aufgestellt, welche eine fachlich fundierte und wirksame Grundlage bilden, um den Ursachen des Biodiversitätsverlustes in der Schweiz entgegen zu wirken. Von einer Umsetzung dieses minimalen Kataloges sind wir aber nach wie vor weit entfernt. Leider gilt auch für unser Land der Grundsatz, dass zwar alle die Natur mögen, allerdings nur, solange sie nichts kostet! Und leider muss davon ausgegangen werden, dass die grundsätzlich beschlossene neue Energiestrategie mit der Förderung alternativer Energieproduktion die Rücksichtnahme auf die Biodiversität weiter reduzieren wird. So eben läuft nämlich eine Revision des Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzgesetzes, welche es ermöglichen soll, unter anderem das Bundesinventar geschützter Landschaften und Naturobjekte bei einer Interessenabwägung gegen Eingriffe mit dem in der Energiestrategie formulierten Ziel abzuschwächen.

Um die Herzen der Menschen für diesen Kampf gegen das Artensterben und für den und Schutz der Ökosysteme zu gewinnen, braucht es starke Symbole. Sympathieträger, mit denen sich die Bevölkerung identifiziert und mit deren Hilfe sich der Erfolg dieser Bemühungen aufzeigen lässt.

Der Lachs ist so ein Symbol. Er verkörpert das Programm «Rhein 2020», und an seinem Beispiel lässt sich eindrücklich zeigen, warum beim Schutz der Biodiversität Vernetzung so wichtig ist. Als Wanderfisch ist der Lachs im Laufe seines Lebens auf das gesamte Flussökosystem angewiesen. Und damit auf die ökologische Vernetzung der unterschiedlichen Komponenten dieses Systems. Er bewegt sich im Rhein in einem länderübergreifenden Ökosystem. Und deshalb ist zu seinem Schutz die internationale Vernetzung im Einzugsgebiet des Flusses so wichtig, die Sie in der IKSR vorleben.

Die Aufgabenteilung bei dieser Zusammenarbeit entlang des Rheins ist schnell erklärt: Die Unterlieger sind dafür besorgt, dass die Wanderung der Fische nicht behindert wird und auch die Pforten ins Meer offenstehen. Die Oberlieger hingegen tragen Verantwortung für die Laichgebiete und für die Wasserqualität des Rheins.

Die Wasserqualität in den Schweizer Flüssen und Seen hat sich seit den 1980er Jahren stark verbessert. So konnten unter anderem die hohen Phosphor-Werte markant gesenkt werden. Sie haben sich inzwischen vielerorts wieder an die natürlichen Konzentrationen angenähert. Möglich waren diese Erfolge Dank dem flächendeckenden Ausbau der Abwasserreinigungsanlagen. In der Schweiz sind 97,3 % der Bevölkerung an eine Kläranlage angeschlossen, ein Wert, der in den OECD-Ländern nur noch in den Niederlanden übertroffen wird.

Das ist die positive Nachricht. Die negative Meldung: Neue Studien belegen, dass der Zustand der aquatischen Lebensräume in der Schweiz oft kritisch ist. Vor allem die chronische Belastung mit Mikroverunreinigungen ist ein ungelöstes Problem. Um es anzugehen, braucht es eine Vielzahl von Massnahmen. Unter anderem den Ausbau der Kläranlagen. In den kommenden 20 Jahren werden viele von ihnen mit einer vierten Reinigungsstufe aufgerüstet. Die Schweiz leistet in diesem neuen Bereich des technischen Gewässerschutzes Pionierarbeit. Dank dem 1,2 Milliarden Franken teuren Ausbau kann künftig mehr als die Hälfte aller Abwässer von Mikroverunreinigungen gereinigt werden.

Doch gute Wasserqualität nützt wenig, wenn die Gewässer verbaut sind, und ihre natürlichen Aufgaben nicht mehr wahrnehmen können. Im intensiv genutzten Schweizer Mittelland haben 40 Prozent der Fliessgewässer kaum mehr etwas mit ihrem natürlichen Zustand zu tun. Ein weiteres grosses Problem stellen die negativen Folgen der Stromproduktion durch Wasserkraftwerke dar, teilweise als Folge der erwähnten Energiestrategie. Es geht dabei um Hindernisse, die die Fischwanderung behindern, um künstliche Abflussschwankungen und um das fehlende Geschiebe. Mit einem fortschrittlichen Gewässerschutzgesetz, das seit 2011 in Kraft ist, will die Schweiz all diese ökologischen Defizite angehen. Zum Beispiel sollen bis Ende dieses Jahrhunderts 4000 Kilometer Gewässer revitalisiert werden.

Bäche, Flüsse und Seen bilden das blaue Band der ökologischen Infrastruktur, die es zur Förderung und langfristigen Erhaltung der Artenvielfalt braucht. Denn Schutzgebiete allein reichen nicht, sie müssen auch miteinander vernetzt werden. In diesem Lebensnetz spielen die Gewässer eine wichtige Rolle.

Dank den geschilderten und vielen weiteren Massnahmen werden wir bereit sein, wenn der Lachs wieder bis Basel aufsteigt. Die Schweiz wird dem Symbolträger der Biodiversität gute Bedingungen anbieten, damit er sich auch weiter Richtung Hochrhein und Aare ausbreiten kann. Doch damit der Lachs wieder wie früher in der Aare bei Solothurn heimisch wird, sind noch viele Anstrengungen nötig. Zum einen im Rahmen des Programmes «Rhein 2040», einem der Themen Ihrer Zusammenkunft. Zum anderen auf nationaler Ebene in der Schweiz und in allen übrigen Rheinanliegerstaaten. Regierungsrat Roland FÜRST hat Ihnen in seiner Grussbotschaft der Regierung des Kantons Solothurn heute Mittag von unseren grossen Hochwasserschutz- und Revitalisierungsprojekten an der Aare und der Emme erzählt, welche ebenfalls beitragen werden zu den nötigen Verbesserungen.

Erfolg haben können diese Anstrengungen nur Dank dem grossen Einsatz von Fachleuten wie Ihnen. Spezialisten, die neue Ideen entwickeln, und diese dann mit Beharrlichkeit und Engagement umsetzen. In diesem Sinn wünsche ich Ihnen erfolgreiche Verhandlungen und ein gutes Gelingen der Plenarversammlung der IKSR.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit